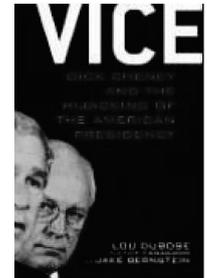


Der Machtmensch hinter dem Thron George W. Bushs

Martin Thunert



Martin Thunert



Jake Bernstein: Vice. Dick Cheney and the Hijacking of the American Presidency, New York, Random House 2006
ISBN 978 14000 657 69

Dick Cheney ist der mächtigste Vizepräsident in der Geschichte der USA. Diese Auffassung gilt in amerikanischen Journalistenkreisen – und weit darüber hinaus – als Konsens. Das Buch der Journalisten Lou Dubose und Jack Bernstein, beide langjährige Beobachter der texanischen Politikszene und somit intime Kenner der texanischen Kernmannschaft der Administration des 43. US-Präsidenten George W. Bush, geht einen deutlichen und gewagten Schritt weiter: Als „Schattenpräsident“ habe Cheney seit 2001 das Präsidentenamt der USA an sich gerissen wie ein Flugzeugentführer eine Maschine in seine Gewalt bringt, ohne selbst am Steuerknüppel zu sitzen, lautet die bereits im reißerischen Untertitel („hijacking“) ange deutete Hauptthese ihres Buches. Die Autoren wollen und können zeigen, dass Cheney seit mehr als 30 Jahren auf dieses Ziel hingearbeitet hat.

Es ist das Hauptverdienst des Buches, dass sich die Analyse nicht auf die Amtsführung Cheneys nach dem 11. September 2001 beschränkt, sondern deutlich macht, dass der Kampf für eine starke, selbstbewusste und den übrigen Gewalten übergeordnete Exekutive als das politische Lebenswerk des heutigen Vizepräsidenten gelten muss. In den ersten sechs von zwölf Kapiteln des Buches zeichnen Dubose und Bernstein somit die über mehr als 30 Jahre anhaltende politische Karriere des als amoralischer Machtmensch charakterisierten Cheney, ohne deren Kenntnis der heutige Regierungsstil des Vizepräsidenten als instinktive Reaktion auf die Ausnahmesituation nach dem 11. September 2001 missverstanden werden könnte.

Dick Cheney gehört nach Geburtsjahrgang zur Vietnam-Generation, hatte zu Zeiten der Rekrutierung von Wehrpflichtigen in den sechziger Jahren aber, wie er selbst sagte, „andere Prioritäten“. Cheney ging weder ins Gefängnis noch nach Kanada, um der Wehrpflicht zu entgehen. Er fand andere Möglichkeiten: frühe Familiengründung und die Verfolgung eines – nicht erreichten – postgradualen Abschlusses im Fach Politikwissenschaft ersparten ihm Ende der 60er Jahre die Einberufung in den Militärdienst. Ein noch heute existierendes Praktikantenprogramm der American Political Science Association (Congressional

Fellowship Program) brachte Cheney 1968 erstmals als Stabsmitarbeiter eines Abgeordneten in den Kongress nach Washington. Von der Politik mehr angezogen als von der Politikwissenschaft, überlebte er zu Beginn seiner politischen Karriere 1973/74 die Watergate-Affäre und den Untergang der Nixon-Administration. Bereits als Mittdreißiger war er 1974-76 an herausgehobener Stelle im Weißen Haus unter Präsident Ford tätig, danach repräsentierte er für mehr als ein Jahrzehnt seinen in den Rocky-Mountains gelegenen Heimat-Bundesstaat Wyoming als Kongressabgeordneter. Zwischen 1989 und 1993 diente Cheney als Verteidigungsminister in der Administration George Herbert Walker Bushs, anschließend ging er als Vorstandsvorsitzender (CEO) des texanischen Öl- und Militärausstattungsunternehmens Halliburton nach Texas, bis er im Jahr 2000/2001 als Vizepräsident George W. Bushs ins Zentrum der Regierungsmacht zurückkehrte. Dieser Karriereverlauf macht Cheney zwar nicht zum bekanntesten, aber zum einflussreichsten und mächtigsten Politiker der Republikanischen Partei der vergangenen 30 Jahre. Cheney übt seinen Einfluss bevorzugt im Hintergrund, hinter den Kulissen medialer Darstellungspolitik aus. Er ist ein mit Vorliebe außerhalb des Blickfelds der Medien und anderer Aufsichtsinstanzen agierender Entscheidungspolitiker und Machttechniker. Seit den Terroranschlägen von 2001 ist Cheney der sprichwörtliche Geheimrat, der aus dem Arkanum eines unbekanntes Ortes heraus Entscheidungen anordnet und ihre Umsetzung – notfalls unter Zuhilfenahme von Druckmitteln – überwacht.

Cheney gehört zu der breiten Generation von amerikanischen Politikern beider Parteien, die durch den Watergate-Skandal Anfang der 70er Jahre und die Reagan-Administration der 80er Jahre geprägt wurden. Aus der imperialen Überdehnung des Präsidentenamtes unter Richard Nixon zog Cheney indes andere Schlüsse als die Mehrheit der Watergate-Generation, der es um eine Wiederherstellung der in Schieflage geratenen Machtbalance zwischen der exekutiven und legislativen Gewalt ging. Cheney wollte aus der Schieflage zugunsten der Exekutive die Normalität werden lassen. Mit der unter Reagan erfolgten Rehabilitierung der Institution des Präsidentenamtes und der politischen Exekutive gab sich Cheney nicht zufrieden. Seine Mission war von Anbeginn die Stärkung des Präsidentenamtes und die Machtausdehnung der Exekutive im Verfassungsgefüge gegenüber Kongress und Oberstem Gerichtshof. Seine 10-jährige Tätigkeit als Kongressabgeordneter, als Mitglied der republikanischen Minderheitsfraktion, steht zu diesem Ziel nicht im Widerspruch. Während der Iran-Contra-Affäre der späten Reagan-Ära zählte Cheney zu einer kleineren Minderheit von Volksvertretern, welche die Einberufung von Untersuchungsausschüssen zur Aufdeckung des Skandals für skandalös, die weitgehend illegalen Machenschaften im Weißen Haus jedoch für zulässig hielten. Zum Primat der Exekutive gehört nach Auffassung Cheneys, dass Legislative und Judikative eher dienende als kontrollierende Funktion zukommt. Während die Cheneyschen Positionen deutsche Leser an staatsautoritäre Denker wie Carl Schmitt erinnern, sieht sich Cheney selbst in der Tradition von Alexander Hamilton, einem der Autoren der Federalist Papers. Gleichzeitig zeigt Cheney offener als jedes andere Mitglied der Bush-Administration seine Verachtung gegenüber den ebenfalls in den Federalist Papers angelegten Normen der wechselseitigen Gewaltenkontrolle und –verschränkung (checks and balances), der Transparenz und Rechenschafts-

pflicht. Cheneys Verständnis exekutiven Regierens und seiner eigenen Rolle als Schattenpräsident sind somit nicht von den Ereignissen des 11. September 2001 bestimmt, sondern prägen ihn seit Beginn seiner politischen Karriere. Der 11. September 2001 half Cheney dabei, zumindest vorübergehend breitere Unterstützung innerhalb und außerhalb der Administration für seine extreme Auffassung exekutiven Regierens zu erhalten. Aus Cheneys Priorität, das Präsidentenamt auch durch das Kratzen an den Grenzen der Legalität auf jeden Fall zu stärken, wurde spätestens nach dem 11. September 2001 eine Regierungspriorität.

Cheneys Verständnis uneingeschränkter Exekutivvollmachten konzentriert sich primär auf die Außenpolitik sowie auf alle als sicherheitsrelevant erachteten Politikbereiche. Welches die Bereiche unumschränkter präsidentialer Herrschaft sind, entscheidet niemand anders als der Präsident selbst. Ein Zentralstaatsetatist, der die Wirtschaft dirigieren und die Gliedstaaten abwerten will, ist Cheney indes nicht unbedingt, wenngleich er als Vorstandsvorsitzender von Halliburton und als Vizepräsident wie kein anderer für die Verquickung von Wirtschafts- und Privatinteressen mit Staatsaufgaben steht. Cheney ist zu sehr Machtmensch, um ein prinzipientreuer Denker zu sein. Bis heute verbindet der aus dem Rocky Mountain Westen stammende Vizepräsident den unbedingten Machtwillen und die imperiale Präsidentschaft eines Richard Nixon mit den insbesondere im Westen der USA beheimateten anti-zentralistischen und individualistischen Instinkten der amerikanischen politischen Tradition.

Der zweite Teil des Buches untermauert die Hauptthese auf zweierlei Weise: er listet erstens die Eingriffe Cheneys in richtungweisende Entscheidungen der Bush-Administration in den Bereichen Geheimdienste, Streitkräfte, Kriegsvorbereitungen und Anti-Terror-Maßnahmen und er gibt zweitens Auskunft über die Machtressourcen und die Machttechnik Cheneys hinter dem Thron des Präsidenten. Kein Vizepräsident vor ihm konnte sich auf einen so großen Mitarbeiterstab stützen wie Cheney und – was noch wichtiger ist – kein Vizepräsident erhielt alle strategisch wichtigen Informationen in den Bereichen Außen- und Sicherheitspolitik zur gleichen Zeit oder früher als der Präsident. Langjährige Cheney-Vertraute und Loyalisten waren während der ersten Amtszeit Bushs an allen wichtigen strategischen Orten der Administration vertreten – vom Nationalen Sicherheitsrat bis zur Nahostabteilung des Außenministeriums, in der zeitweise eine der Töchter des Vizepräsidenten tätig war. Cheney und seine Weggefährten waren im Jahr 2000 nicht nur außenpolitisch um ein Vielfaches erfahrener als der damalige Gouverneur von Texas George W. Bush, Cheney war vor allem ein Washington-Insider, während Bush in der Hauptstadt ein Novize war. Cheney war einerseits das Verbindungsglied zum außen- und sicherheitspolitischen Establishment der Republikanischen Partei, gleichzeitig setzte er sich von diesem nach dem 11. September 2001 in der Irakfrage ab und zeigte Sympathien für neokonservative Politikansätze. Dass er eigene Ambitionen auf das höchste Amt der USA bis heute glaubhaft ausschloss, gab ihm ungeahnte politische Spielräume. Teil der Aura präsidentialer Autorität, die den Vizepräsidenten umgibt, sind ferner seine sonore Stimme und sein an Phlegma grenzendes ruhiges Naturell.

Wer den schonungslosen Blick auf einen Machtmenschen oder den ungehönten Blick auf den reinen Machtaspekt modernen (amerikanischen) Regierens sucht und mit politischer Einseitigkeit leben kann, ist mit dem Buch gut

bedient. Dubose und Bernstein erweisen der rücksichtslos effizienten Durchsetzungsfähigkeit des Vizepräsidenten zwar an manchen Stellen eine Art professionellen Respekts, sie verhehlen indes zu keinem Zeitpunkt ihre herzliche Abneigung gegen den Mann und seine Regierungsphilosophie. Sie erkennen in Cheney einen Verfassungsfeind und sehen sein Erbe in der nachhaltigen Beschädigung der US-Armee, der Sicherheits- und Geheimdienste, zum Teil auch der Justiz. Wer eine systematische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen des Vizepräsidentenamtes erwartet, wird enttäuscht. Wer nach den Hintergründen für Entscheidungsfindungen der Bush-Administration und des Weißen Hauses generell sucht, findet auf dem Markt journalistischer Analysen dieser und anderer Administrationen bessere Alternativen.

Das Hauptdilemma des Buches ist ein anderes. Um sich zu verkaufen und Aufmerksamkeit zu erregen, müssen journalistische Darstellungen personalisieren und zuspitzen, vergrößern und übertreiben sowie ihre Urteile zu einem Zeitpunkt treffen, zu dem die Protagonisten im Lichte der Öffentlichkeit stehen. Für eine abschließende Beurteilung der These von der heimlichen Usurpierung des Präsidentenamtes kommt das Buch, dessen Empirie sich fast ausschließlich auf die erste Amtszeit George W. Bushs beschränkt, zu früh. Zudem weigert es sich, alternative Deutungen wegweisender Entscheidungen der Administration, die wahlweise den Präsidenten selbst oder spezifische Beraterteams im Fahrersitz sehen, gegen die eigenen Thesen abzuwägen. Unstrittig ist der Versuch Cheneys, das Vizepräsidentenamt im Stile eines Superministers ohne Geschäftsbereich in großer Geheimhaltung zu führen. Ob der Versuch der Steuerung präsidialer Entscheidungen aus dem Hintergrund auch über die erste Amtszeit Bushs hinaus glückte, ob die damit verbundene Neudefinition der Rolle des Vizepräsidenten nachhaltig gelang, kann indes bezweifelt werden. In der zweiten Amtszeit George W. Bushs, spätestens seit Anfang 2006, ist eine erkennbare Machterosion der Person Cheney und seines Umfeldes zu verzeichnen, die in der Entlassung seines einstigen Mentors Donald Rumsfeld und in der Verurteilung seines engsten Vertrauten und Stabschef, Lewis „Scooter“ Libby wegen Enttarnung der CIA-Agentin Valerie Plame ihren vorläufigen Höhepunkt fand. Auf die innenpolitische Agenda Bushs war der Einfluss Cheneys von Anbeginn minimal. Seine Rolle als Schnittstelle zum Kongress hat seit der Machtübernahme der Demokraten in beiden Häusern dramatisch an Bedeutung eingebüßt. In der Außen- und Sicherheitspolitik könnte das Büro des Vizepräsidenten auch nach der Verurteilung von Libby ein wichtiges Machtzentrum bleiben. Als Gradmesser für die anhaltende Machtprojektion Cheneys könnte der Umgang der USA mit dem Atomprogramm des Iran dienen. Ein Militärschlag gegen den Mullah-Staat vor dem Ende der Amtszeit Bushs wäre ein Indiz für die These des Buches, das Ausbleiben einer solchen Maßnahme würde zeigen, dass der Vizepräsident heute nur ein Einflussfaktor unter mehreren bleibt.

Möglich ist, dass Cheney selbst und die Buchautoren – wie zahlreiche Kritiker der USA von links bis rechts – die Selbstkorrekturmechanismen und den Eigensinn des gewaltenteiligen Systems der USA unterschätzen. Die USA lassen sich nur zeitweise – unter den akuten Notstandsbedingungen einer aufgeputschten öffentlichen Meinung – aus einem geheimen Ort heraus mit Mitteln eines exekutiven Autoritarismus regieren. Cheneys politisches Erbe dürfte geringer ausfallen, als es heute den Anschein hat.